Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim. Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).
Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 581. **Mittwoch** den 14. November 1900. **94. Jahrgang.**

Die Thronrede,

mit der der **Kaiser** heute um 12 Uhr Mittags in Berlin den **Reichstag** eröffnet hat, lautet:

„Geehrte Herren! Nachdem Ich Sie zu erneutem Wirken im Dienste des Gemeinwohls berufen habe, entbiete Ich Ihnen Namens der verbündeten Regierungen Gruß und Willkommen.

Die Ereignisse im fernen Osten haben unter allen gesitteten Völkern der Erde tiefe Erregung hervorgerufen. Fanatischer Haß und finsterer Aberglaube, angestachelt von gewissenlosen Rathgebern des Pekinger Hofes, hatten mißleitete Massen des chinesischen Volkes zu Greuelthaten getrieben gegen die friedlich unter ihnen weilenden Vorposten abendländischer Civilisation und christlicher Cultur. Bei dem neulich unternommenen Versuche, die aufziehende Gefahr zu beschwören, starb Mein Gesandter von meuchlerischer Hand. Die Fremden in der Hauptstadt sahen sich an Leib und Leben bedroht. Aber die Schreckensbotschaft einte, was sonst getrennt. Alle Nationen, gegen die sich der unerhörte Angriff richtete, schlossen sich eng zusammen, und einmüthig kämpften Schulter an Schulter ihre Söhne. Und wie die Feldzeichen draußen gemeinsam wehen, so zeigen sich die Regierungen in ihren Berathungen von dem einstimmigen Wunsche beseelt, möglichst bald wieder geordnete Zustände herbeizuführen und nach Bestrafung der Hauptschuldigen der Wiederkehr solcher Störung des Weltfriedens für die Zukunft vorzubeugen.

Gern hätte Ich auf die Kunde von dem Ausbruche der Wirren in China alsbald die Volksvertretung um mich versammelt. Wie das deutsche Volk mit seinen Fürsten die Ausfahrt der freiwillig zu den Fahnen geeilten wehrhaften Jugend und ihrer Führer mit Kundgebungen freudigen Stolzes und muthiger Zuversicht begleitete, einer Zuversicht, die seither durch das Verhalten unserer Krieger vor dem Vaterlande wie vor dem Auslande voll gerechtfertigt ist, so würde gewiß auch die Volksvertretung mit patriotischer Entschlossenheit für die zu ergreifenden Maßregeln eingetreten sein und hierdurch deren Wucht gesteigert haben.

Aber während nur das Eine sicher war, daß ohne Zögern gehandelt werden mußte, war die Grundlage für die zu fassenden Beschlüsse, zumal bei der Unsicherheit des Nachrichtendienstes, schwankend. Es standen demgemäß die uns erwachsenden Ausgaben noch keineswegs fest und es entzog sich damit das Maß der nothwendigen Aufwendungen einer finanziellen Schätzung. Wenn hiernach davon abgesehen worden ist, den Reichstag zu einer außerordentlichen Sitzung behufs verfassungsmäßigen Beschlusses über den Kostenaufwand zu berufen, so hegen doch die verbündeten Regierungen das Vertrauen, daß die Volksvertretung den unvermeidlich gewordenen Ausgaben ihre nachträgliche Zustimmung nicht versagen werde. Galt es doch, nicht nur schwer bedrohte deutsche Interessen zu schützen, sondern auch die Ehre des deutschen Namens ohne Verzug zu wahren.

Gegenwärtig läßt sich der durch das ostasiatische Unternehmen verursachte Aufwand für das laufende Rechnungsjahr übersehen; er bildet den Gegenstand einer besonderen Creditvorlage, die Ihnen sofort zugehen wird.

In dem Entwurfe zum Reichshaushalts-Etat haben, dank dem natürlichen Steigen der Einnahmen und den vom Reichstag in der vorigen Tagung beschlossenen Steuererhöhungen, für fast alle Zweige der Reichsthätigkeit reichere Mittel angesetzt werden können, insbesondere zu Zwecken der Fürsorge für die Arbeiter und der Landesvertheidigung.

Ein Zolltarifgesetz ist soweit vorbereitet, daß die Vorlage des Entwurfs an den Bundesrath im Laufe des Winters zu erwarten ist.

Nächst den in der vorigen Tagung nicht verabschiedeten Entwürfen einer Seemannsordnung und den damit in Zusammenhang stehenden Gesetzen werden neue Vorlagen Sie beschäftigen, durch welche einerseits eine einheitliche Gestaltung der öffentlich-rechtlichen Seite des Privatversicherungswesens herbeigeführt, andererseits die Reichsgesetzgebung über das Urheberrecht mit der fortgeschrittenen Rechtsentwickelung in Einklang gebracht werden soll.

Vorbereitet wird eine durch die Neugestaltung der Unfallversicherungsgesetze bedingte Abänderung der Vorschriften über die Unfallfürsorge für Beamte und Personen des Soldatenstandes, sowie eine Vorlage, welche die Vorschriften über den Verkehr mit Wein zu verbessern bezweckt.

Die Beziehungen des Reichs zu allen auswärtigen Mächten sind fortdauernd gut und freundlich. Mit Wehmuth gedenke Ich Meines Verbündeten und theuren Freundes, des Königs Humbert, welcher in seinem königlichen Beruf als Opfer eines fluchwürdigen Anschlags fiel.

Auf der Weltausstellung zu Paris, wo das Nachbarland dem friedlichen Wettstreite der Völker eine gastliche Stätte bereitet hatte, ist deutschem Fleiße und deutscher Kunstfertigkeit reiche Anerkennung zu Theil geworden. Dieser Erfolg, den Sie gewiß mit Mir freudig begrüßen, wird der nationalen Arbeit auf allen Gebieten ein Sporn zu neuen Anstrengungen und immer größeren Leistungen sein.

Möchten die Berathungen, denen Sie sich, geehrte Herren, im Einvernehmen mit den Verbündeten Regierungen widmen wollen, unter dem Beistande der göttlichen Gnade dem theuren Vaterlande zum Segen gereichen.

Die Wirren in China.

Die Bedingungen der Mächte.

Aus Washington wird berichtet, daß die chinesische Regierung und die chinesischen Friedens-Commissäre über die Hinrichtung chinesischer Beamten, speciell des stellvertretenden Vicekönigs von Tschili, Tingjang, der auch als Provinzialschatzmeister bezeichnet wird, sehr verstimmt seien.

Das läßt sich denken, aber nach dem, was geschehen ist, können die Mächte gar nicht anders, als die Häupter der Rädelsführer fordern. Eine andere Frage ist freilich, ob die Schuldigen erreichbar sein werden. Sie dürften sich in entfernte, unzugängliche Gegenden des endlosen Reiches zurückziehen mit dem Gedanken: Nun holt uns, wenn ihr könnt. Nur eine lange andauernde Unterbindung der Zufuhr in das Innere Chinas vermöchte die Flüchtigen aus ihren Schlupfwinkeln herauszutreiben, denn die Bevölkerung wird nicht gewillt sein, um ihretwillen Hunger zu leiden.

Wie schon in einem Theil der Auflage des heutigen Morgenblattes erwähnt, hält ein Artikel des Londoner „Globe" die Bedingungen, über die sich die Gesandten in Peking geeinigt haben, für befriedigend und bezeichnet es als ein wesentliches Erforderniß, daß die Proclamationen über die Unterdrückung der Boxersecte so abgefaßt werden, daß sie die Bevölkerung von der Nutzlosigkeit jedes weiteren Widerstandes gegen den Zug der Civilisation überzeugen. In der Proclamation müßten die Namen und Vergehen aller Enthaupteten, zur Degradation verurtheilten oder sonst wie bestraften Prinzen, Mandarinen und Beamten aufgeführt sein. Ferner müßten die Proclamationen vom Kaiser unterzeichnet und zuvor den fremden Gesandten zur Genehmigung vorgelegt werden. Auch müßten die Mächte das Recht haben, den öffentlichen Anschlag und die Bekanntmachungen zu überwachen. Das Waffeneinfuhrverbot hält das Blatt für nutzlos, da China selbst Waffen herstellen könne. Was den erwarteten Widerstand der Kaiserin-Wittwe gegen die Hinrichtung der schuldigen Beamten und Prinzen und gegen den Erlaß der Proclamation angeht, so schlägt das Blatt vor, die Mächte sollten die Kaiserin durch Hunger zur Unterwerfung zwingen, indem sie die Einnahmen aus den Zollämtern, die in die kaiserliche Schatzkammer fließen, beschränken. Die letzten Ziele der Mächte müßten sein, China in eine solche Lage zu versetzen, daß es seine Geschicke selbst bestimmen könne, und China zu überzeugen, daß die Mächte keine weitergehenden Beweggründe haben. Deshalb bedauert der „Globe" das russische Vorgehen am Amur und in der Mandschurei und empfiehlt Europa, es möge zu einer Verständigung kommen, um die russischen Uebergriffe zurückzuweisen. — Die „St. James Gazette" begrüßt die an der Stadt Paotingfu vollzogene Bestrafung und die Enthauptung der chinesischen Beamten und sagt, der Appell Li-Hung-Tschang's werde die Amerikaner nicht merklich beeinflussen. Das Blatt erklärt die Bedingungen der Gesandten für ausgezeichnet, bezweifelt aber ihre volle Durchführbarkeit.

Der Verlauf der zwischen den Vertretern der Mächte in Peking geführten Verhandlungen hat alle berechtigten Erwartungen erfüllt. Erst gegen Mitte October war das diplomatische Corps in Peking wieder versammelt, waren insbesondere die neuernannten Gesandten Deutschlands und Englands, sowie die Gesandten Oesterreich-Ungarns und Rußlands in Peking eingetroffen. Berücksichtigt man, daß wegen jedes einzelnen Punctes die Weisungen der einzelnen Cabinette einzuholen waren, und daß bei den überaus schlechten Verbindungen, die zur Zeit zwischen Peking und dem Meere bestehen, und bei der ungewöhnlichen Ueberlastung der ostasiatischen Kabellinien die Uebermittelung der einzelnen Depeschen von Peking nach Europa oft vier bis sechs Tage in Anspruch genommen hat, so wird man zugeben müssen, daß die gemeinsame Verständigung über alle diese Puncte verhältnißmäßig schnell erfolgt ist. Es ist damit ein neuer Beweis erbracht, wie sehr die Mächte von der Nothwendigkeit durchdrungen sind, China gegenüber in voller Einmüthigkeit aufzutreten. Das rechtfertigt um so mehr die Erwartung, daß auch bei den weiteren Verhandlungen sich diese Einmüthigkeit in vollem Umfange wird aufrechterhalten und durchführen lassen. Ganz besonders aber ist mit Dank anzuerkennen, daß die deutsche Regierung sofort, nachdem diese Verständigung erzielt worden ist, dafür Sorge getragen hat, daß der wesentliche Inhalt zuverlässig und ausführlich bekannt gemacht wurde. Dadurch ist eine Aufklärung der Lage erzielt, die nach jeder Richtung hin befriedigend und erfreulich wirken muß.

Truppenparade.

Ein gestern über Shanghai in London eingegangenes Telegramm aus Tientsin, welches kein Datum trägt, berichtet, daß der Commandeur des deutschen ostasiatischen Expeditionscorps, Generalleutnant von Lessel, eine Parade über die deutschen Truppen abgehalten und den einzelnen Regimentern die ihnen von dem Kaiser Wilhelm verliehenen Fahnen übergeben hat. In der Ansprache, welche der Commandeur hielt, gab er der Hoffnung Ausdruck, daß die Truppen die Fahnen unbefleckt erhalten würden, nicht nur durch ihren Muth in der Schlacht, sondern auch durch ihre Haltung in Zeiten des Friedens. Die Deutschen bilden ein Corps berittener Infanterie, sie verwenden chinesische Ponies. — Der englische General Burrow ist mit einer indischen Cavallerietruppe nach Schanhaikwan aufgebrochen, er wird auf seinem Wege das Gebiet, durch das er kommt, recognosciren.

Militärische Operationen.

Ueber den Marsch des Majors Graham und die Vorgänge bei den Russen nördlich von Schanhaikwan meldet Feldmarschall Graf Waldersee weiter nach Berlin: Die Colonne Graham ist am 8. November in Peking eingetroffen und hat auf ihrem Marsch nur bei Hsianghotsien den schon gemeldeten unbedeutenden Zusammenstoß mit berittenen Boxern gehabt. Die durchzogene Gegend ist sonst friedlich. Die russische Colonne hat nördlich von Schanhaikwan die Missionare unter Bischof Abelsen befreit. Die Jäger-Compagnie ist am 9. d. M. in Peking eingetroffen.

Dem russischen Generalstab ist folgender schon in kurzem Auszug mitgetheilter Bericht vom 26. October zugegangen: Gemäß dem Befehle des Generalfeldmarschalls Grafen Waldersee wurden in Folge des Erscheinens von Boxern nordwestlich von Tientsin vom General Lenewitsch am 16. October drei Colonnen abcommandirt, die erste und zweite unter dem Commando des Oberstleutnants Henke und des Obersten Romatowski. Diese Colonnen kehrten zurück nach einem Geplänkel mit den Boxern, welche die Verschanzungen der Dörfer Dangantun und Datantschwang besetzt halten. Die Boxer wurden zerstreut. Ein Kosak wurde verwundet. Die dritte Colonne unter dem Commando des Oberstleutnants Archangelski stieß nirgends auf den Feind. Eine kleine Colonne, bestehend aus einer halben Compagnie der ostsibirischen Schützen und 15 Kosaken,

Feuilleton.

Die Malerin.

Roman von J. Marsden Sutcliffe.

Nachdruck verboten.

1. Capitel.

Ein stürmischer Octobertag ging zu Ende. Nur noch undeutlich konnte man die schlanken Thürme des weithin berühmten Münsters von York aus dem Gasthofzimmer erkennen, in welchem eine junge Frau am langsam herunterbrennenden Kaminfeuer saß.

Schlichte Trauerkleidung umhüllte die schlanke Gestalt; ihr bleiches Gesicht, die hohlen Wangen und die dunkel umränderten, großen, grauen Augen sprachen von durchwachten Nächten und schwerem Kummer. Im Scheine des flackernden Feuers, in welches sie unverwandt blickte, glänzte ihr welliges, braunes Haar, gewahrte man ihre schön geformten Hände, die blendende Weiße ihrer Haut, ihr reines Profil und den anmuthigen Fall ihrer Schultern. Aber man sah auch, wie sehr ihre Schönheit unter körperlicher Ermattung und seelischen Erregungen gelitten hatte, und daß das gesunde Roth und die Fülle der Formen, wie sie Jugend und Glück sonst wohl zu eigen sind, gänzlich fehlten. Offenbar waren auf Frau Winfriede Denison's junges Leben schon so zeitig schwarze Schatten gefallen, daß sie sich nicht hatte zur vollen Reife entwickeln können. Aber sie war ja noch so jung; man durfte also von glücklicheren Verhältnissen und dem heilenden Einflusse der Zeit die Entfaltung frauenhafter Reize und die Wiedererlangung ihrer früheren Schönheit hoffen, von welcher zur Zeit allerdings nur ein recht schwacher Abglanz zu entdecken war.

Ein fester, harter Entschluß lag auf ihren Zügen. Hier vor dem Kamine hatte sie ihr ganzes Leben, ihre fehlgeschlagenen Hoffnungen an sich vorüberziehen lassen und geträumt, wie sich ihr Dasein wohl gestaltet haben möchte, wäre nicht der Rittmeister Denison vom Schicksal bestimmt gewesen, ihren Lebensweg in so verhängnißvoller Weise zu kreuzen. Ein tiefer Abscheu war in ihr entstanden gegen den Mann, der Alles gethan hatte, um ihr Vertrauen zu ihm zu Schanden zu machen. Der Ausblick in die Zukunft war geradezu trostlos. Mit unheimlicher Gewalt überkam sie die Erkenntniß ihrer zukünftigen völligen Herzenseinsamkeit, der Nichtigkeit ihres ganzen ferneren Daseins. Sie sah ihr Lebensschiffchen, welches freudebefeilt seine erste Reise angetreten hatte, so hoffnungslos gestrandet, daß ein schon lange erwogener Plan zum festen Entschluß in ihr gereift war.

In ihre Gedanken vertieft, überhörte sie völlig, daß Jemand eintrat und sich ihr näherte. Daß sie nicht mehr allein sei, bemerkte sie erst, als eine Hand sich leicht auf ihre Schulter legte, und ihr Mann sich zu ihr beugte, um sie zu küssen. Als sein Schnurrbart leise ihre Wange streifte, erschauderte sie, riß sich gewaltsam aus ihren Träumereien empor und entwand sich unwillig der Liebkosung, ihre Hand wie zur Abwehr gegen ihn erhebend.

„Ganz nach Belieben", sagte er ärgerlich, warf sich in einen Sessel und ließ mit der Feuerzange seine Wuth an den Kohlen aus. Nachdem er das Feuer wieder zu heller Gluth entfacht hatte, lehnte er sich zurück, um das Gesicht seiner Frau zu studiren. Es ging in ihr ersichtlich etwas vor. Seit einigen Tagen schon fand er sie ganz verändert, durchaus nicht mehr so nachgiebig, als früher. Seit dem vor vier Tagen erfolgten Tode ihres Kindes aber wird sie ihm in einer geradezu empörenden Weise.

Auf dem Heimwege von Scarborough nach London war ihr Kind besorgnißerregend erkrankt. Er hatte dem Kinde einige Tropfen Cognac eingeflößt und gemeint, man dürfe die Reise ruhig fortsetzen. Winfriede aber hatte darauf bestanden, den Zug zu verlassen und sofort ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen. Zum ersten Male hatte sie ihm getrotzt und er sich ihr, freilich sehr widerwillig, fügen müssen.

Die Pflege der Mutter und die Kunst des Arztes waren machtlos gewesen. Nach schrecklichen Leiden, hauptsächlich Athemnoth, war das Kind in den Armen der Mutter schweren Erstickungsfällen erlegen. Heute erst hatte man den Kleinen bestattet. Während Winfriede seitdem auf ihrem Zimmer gewesen war, hatte sich ihr Gatte die Zeit, weit mehr seinem Geschmack entsprechend, am Billardtische vertrieben.

Alle seine Bemühungen, sie ihrer Grübelei, ihrer Gleichgiltigkeit gegen Alles zu entreißen, waren von ihr schroff zurückgewiesen worden. Sie hatte sofort empfunden, daß die Worte, mit denen er sie zu trösten versuchte, ihm nicht von Herzen kamen. Ihrem feinen Ohr war trotz seiner Vorsicht und des Zwanges, den er sich in ihrer Gegenwart auferlegte, der Ton innerlicher Freude nicht entgangen, welche er über diese Schicksalsfügung empfand. Sie wußte, daß das Kind ihm immer unbequem gewesen war; seine Heuchelei erfüllte sie daher geradezu mit Ekel.

Der soeben gezeigte hochgradige Widerwille und einige andere Momente aus der jüngsten Vergangenheit zusammen mit der eisigen Kälte, mit welcher sie vor sich hinsah oder ihn gelegentlich anblickte, ließen ihn erkennen, daß sich mit dem Tode ihres Kindes ein unüberbrückbarer Abgrund zwischen ihnen aufgethan hatte. Aber Denison war nicht der Mann, sich um solcher Sentimentalitäten willen zu beunruhigen. Er zog seine Uhr und fragte:

„Hast Du schon gepackt?"

„Nein, daran habe ich noch gar nicht gedacht", erwiderte sie.

„Dann ist's aber höchste Zeit dazu. Es ist bereits sechs Uhr. Um sieben wollen wir speisen, und um neun Uhr geht unser Zug, wie Du weißt."

Winfriede richtete sich auf und sah ihn fast drohend an. Denison haßte nichts so sehr, als sogenannte „eheliche Scenen". Diesmal aber schwieg er; ihr Blick hatte ihm nichts Gutes geweissagt. Mit klarer und fester Stimme sagte sie:

„Ich beabsichtige, hier zu bleiben."

Da war er wieder, der ihm so neue Klang in der Stimme seiner Frau. Aber seine Ungeduld riß ihn hin.

„Welcher Unsinn! Wie kannst Du hier bleiben? Und wozu denn, zum Teufel!"

„Ich bin fest dazu entschlossen und bleibe bestimmt hier." Die Ruhe, die sie dabei bewahrte, setzte ihn in Staunen. „Reginald", fuhr sie fort, „ich kann nimmermehr zu meinem früheren Leben an Deiner Seite und in Deinem Hause zurückkehren. Und ich will auch nicht!"

„Was willst Du denn thun?" fuhr er erregt auf.

„Verstehe mich recht. Von heute ab trennen sich unsere Wege; wir scheiden auf Nimmerwiedersehen. Sollten wir uns dennoch irgendwo zufällig treffen, dann begegnen wir uns als völlig Fremde."

„Darf ich vielleicht nach den Gründen dieser abenteuerlichen Gedanken fragen? Das heißt, wenn Du Deinen Verstand so weit bewahrt hast, mir eine Erklärung dafür zu geben!"

„Ich hätte Dich schon längst verlassen; das schreckliche Leben, welches Du mich zu führen gezwungen hast, war kaum mehr zu ertragen. Ich blieb nur um des Kindes willen."

Rauh entgegnete er: „Was? ein schreckliches Leben hättest Du geführt! Hast Du nicht Alles gehabt, was eine Frau nur begehren kann? Eine schöne Wohnung, die herrlichsten Kleider, Juwelen, eine Loge im Theater und Geld ohne jedwede Einschränkung?! Oder schwebt Dir etwa so ein Ideal von „Liebe in der kleinsten Hütte" vor?"

„Oh, ich weiß, wie Armuth thut, ich habe deren Druck empfunden. Aber lieber will ich arm sein mit reinem Gewissen, als den Luxus zu genießen, mit welchem Du mich umgiebst und zu welchen, mit welchen Mitteln dieser bestritten wird."

„Du wünschest also im Ernst, daß ich Dich hier in York verlasse?" fragte er.

„Unwiderruflich! Ohne das Kind wäre ich längst entflohen. Nun es fort ist, ist das letzte Band zwischen uns zerrissen."

Er fing an, erregt im Zimmer auf- und abzugehen. Noch verstand er diesen Entschluß seines Weibes nicht. Daß es mehr sei, als eine Laune, glaubte er noch nicht. Warum aber sollte er versuchen, sie davon abzubringen? Wozu hatte er sie denn damals geheirathet? Doch nur, weil er eine schöne Frau haben mußte, die an seinem Tische den Vorsitz führen und Gäste anlocken sollte. Damals war sie auch schön gewesen, aber jetzt! nein, jetzt war sie doch schon zu sehr „passée". Der Gedanke, eine schon längst als lästig empfundene Fessel durch Nachgiebigkeit vielleicht ganz leicht abstreifen zu können, tauchte in ihm auf.

„Es ist also wirklich kein augenblicklicher Einfall, den Du schon bald wieder bereust?" fragte er lauernd.

„Nein, es ist mein unwiderruflicher Entschluß!" betheuerte Winfriede. „Nichts auf der Welt könnte mich dazu bringen, je wieder mit Dir zusammen zu leben."

„Nun denn, so schwöre ich Dir jetzt, wo ich Dir nachgebe, aber auch heilig zu, daß ich Dich niemals wieder zu mir nehmen werde. Niemals!" und er bekräftigte diese Betheuerung mit einem furchtbaren Fluche.

Vergebens harrte er auf ein Zeichen der Reue. Winfriede sah ihm so fest ins Gesicht, wie zuvor. Ihre Fähigkeit, Schmach über sich ergehen zu lassen, war erschöpft, die Tage, da sie sich seinem Willen gebeugt hatte, waren dahin. Er sah sich jetzt einer Willensfestigkeit gegenüber, die sicher der seinigen in nichts nachstand. Nach kurzer Pause sagte er:

„Ich gehe also auf Deine Wünsche ein. Begegnungen sind kaum zu erwarten, so klein die Welt auch ist. Aber vergiß nicht, wir sind uns fortan fremd. Du darfst meine Pläne nicht zu vereiteln suchen, ebenso wie ich mich verpflichte, die Deinigen nicht zu durchkreuzen. Du verlierst alle Ansprüche an mich und darfst meinen Namen nicht länger tragen."

„Ich bin mit Allem einverstanden. Da, Du bist nun frei." Dabei streifte sie den Trauring von ihrer Hand. „Alles, was ich verlange, ist, daß Du mich vollständig vergißt. Mein Name ist wieder Winfriede West, und der Ihrige? Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen, mein Herr!"

„Du hast Deine Rolle rasch gelernt! Was für eine Schauspielerin steckt in Dir! Ich komme fast in Versuchung, von unserem Vertrage zurückzutreten. Jetzt aber — meine letzten Bedingungen: Wie viel Geld brauchst Du?"

„Nicht einen Pfennig nehme ich von Dir an", rief Winfriede.

Er aber entgegnete kühl: „Bitte, laß diesen Unsinn! Gieb diesen hochfahrenden Ton auf. Hier sind fünfzig Pfund. Nimm das Geld und wir trennen uns gemäß Versicherung und